Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 22 (1913-1915)

Heft: 1

Artikel: Jahresbericht des Historischen Vereins des Kantons Bern über das Vereinsjahr 1912/13

Autor: Mülinen, W.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370879

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahresbericht

des

Historischen Vereins des Kantons Bern

über das Vereinsjahr 1912/13,

verlesen in der Hauptversammlung zu Gerzensee am 29. Juli 1913
vom Präsidenten Prof. W. F. von Mülinen.

Der letzte Sommer brachte uns im Gegensatz zu den übrigen Jahren mancherlei Arbeit und Abwechslung. Vor allem handelte es sich um die Vorbereitung zum Empfange der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft, die sich für den Herbst angesagt hatte. Ländlich sollte er sein, um Wiederholungen der Feier von 1905 zu vermeiden, und man konnte auch unserer Kasse keinen Aderlass zumuten, wie sie ihn 1896 und 1905 erlebt hatte. Als der 8. September kam, war alles bereit; die Firma Grunau hatte pünktlich die beiden Schriften fertig erstellt, die in Sumiswald zur Verteilung kamen, Dr. Weltis „Alte Missiven" und die Broschüre über die Glasgemälde der Kirche von Sumiswald, zu der die Regierung die Güte hatte einen Beitrag von 300 Fr. zu steuern. Aber auch die Freunde in Burgdorf wollen wir nicht vergessen, die die erste Zusammenkunft in ihrer Stadt so angenehm gestalteten; Herr Dr. Fankhauser, Herr Rudolf Ochsenbein, Herr Pfarrer Grütter taten ihr möglichstes.

Zu andern Zusammenkünften waren wir geladen: Freiburg bot auf nach Altenryf, die Waadtländer nach Neus, die Neuenburger nach der St. Petersinsel, die Emulation nach Neuenstadt; dazu kamen zwei aussergewöhnliche Feiern, die Erinnerung an die vor 75 Jahren erfolgte

Gründung der Société d'histoire de la Suisse Romande (in Peterlingen und Murten) und der Société d'histoire et d'archéologie du Canton de Genève in Genf. Es ist uns jeweilen ein Vergnügen, diesen Einladungen zu folgen und den Freunden zu bezeugen, wie wertvoll uns das kollegiale Verhältnis ist, das uns verbindet. Bloss eine Einladung konnten wir nicht annehmen, jene nach Houston in Texas, wo es galt die Eröffnung der Price- University zu feiern. Das ging etwas zu weit.

Doch unsere Tätigkeit hat ihren Schauplatz mehr als in den geselligen Vereinigungen in unsern ernsten Zusammenkünften zur Winterszeit. Achtmal beherbergte uns der angenehme Pfisternsaal. Kurz wollen wir uns in Erinnerung rufen, was uns da beschäftigte.

Ueber die Schicksale des malerischen Schlossberges bei Neuenstadt berichtete Herr Staatsarchivar Türler. Heinrich v. Isny, der Bischof von Basel, baute ihn als Grenzfeste; bischöfliche Ministerialen, die in der Vorburg wohnten, hatten seine Hut, verliessen aber ihre Wohnungen, die nicht unterhalten wurden, schon bald. Auch der Schlossberg selbst musste häufig ausgebessert werden, bis man sich im 16. Jahrhundert beschränkte, das Dach der Burg und den Hauptturm allein instand zu halten. Der Kastlan verlegte seinen Sitz in das Städtchen, und nun zerfiel die Burg immer mehr. In der Revolution als Nationalgut um eine geringe Summe verkauft, diente sie bald als Sommerwirtschaft, bald als Steinbruch, bis die Herren Gibollet und Schnyder sich ihrer annahmen und retteten, was noch zu retten war. Jetzt ist sie, wenn auch unbewohnt, doch gut unterhalten und scheint nur äusserlich einer Ruine ähnlich.

Herr Dr. Hans Georg Wirz unterrichtete uns von der Stellung des oberrheinischen Städtebundes, besonders von Zürich und Konstanz, zur Zeit der Kämpfe Ludwigs des Bayern

und Friedrichs von Oesterreich. Bei der zwiespältigen Wahl vereinbarten Zürich, St. Gallen, Schaffhausen und Konstanz, nur gemeinsam den neuen Herrn anzuerkennen, neigten dann zu Friedrich. Die Schlacht von Mühldorf entschied für Ludwig, der die Städte nun zur Huldigung aufforderte. Aber ein neuer Gegner erstand ihm im Papste Johann XXII., der sich in seiner italienischen Politik von Ludwig gehemmt sah. Auch Friedrichs Bruder bekämpfte ihn mit aller Macht. Die Städte nahmen eine abwartende Haltung ein und verbanden sich zu eigenem Schutze, um so mehr als Ludwig sie zu verpfänden drohte. Erst die Aussöhnung der Häuser Bayern und Oesterreich brachte Ruhe.

Wir hatten schon ein früheres Jahr das Vergnügen, unser Ehrenmitglied Professor Büchi über die Ergebnisse seiner Untersuchungen sprechen zu hören. Die Fortsetzung seiner Arbeiten brachte ihn zur Vergleichung der vielen Abschriften, die man in Freiburg von dem als Typus einer Chronik betrachteten Werke Schillings machte, wahrlich keine geringe und auch keine unterhaltende Arbeit. Herr Büchi hat 13 solcher Abschriften ausfindig gemacht, die zum grössten Teil in Freiburg sind, von denen eine aber in Nürnberg sich befindet. Viele der Kopisten haben eingefügt, was in Freiburg geschah und dafür das Bernische gekürzt, so Peter von Molsheim, der Kaplan der Johannitercommende von Freiburg war und wahrscheinlich (um 1479) im Auftrage des Rates der Stadt schrieb. Eine andere Abschrift, reich an Schlachtliedern, hat mehr privaten Charakter. Ja, man gewinnt den Eindruck, dass sie sich nicht an Schillings grosse Burgunderchronik anlehnen, sondern dieser zeitlich noch vorangehen. In diesem Falle hätte Freiburg vor Bern eine offizielle Chronik der Burgunderkriege besessen. Der vom Vortragenden besorgte Druck der Freiburgerchronik soll nächstens erscheinen.

Der Sprechende verlas die Autobiographie des Dekans Heinrich Hummel, jenes Theologen, der, entsprechend dem prächtigen Bilde Werners, uns als eine Säule der bernischen Kirche des 17. Jahrhunderts bekannt ist. In der Schilderung seines Lebens, namentlich seiner bewegten Studienzeit, tritt er uns als ein Mann von tiefem Herzen und Gemüt entgegen, und nicht ohne innige Teilnahme vernimmt man den Schmerz, den ihm der Tod seines einzigen Söhnleins verursachte. Die Aufzeichnungen, deren Original verloren zu sein scheint, haben zwei kurzen Biographien zur Grundlage gedient. Eine Veröffentlichung in ihrem ganzen Wortlaut, mit Heranziehung von Hummels Korrespondenz, würde sich aber wohl lohnen.

Es wäre nicht recht gewesen, wenn der kriegerischen Ereignisse nicht gedacht worden wäre, die sich vor 100 Jahren abspielten und bei denen Schweizer in besonderem Masse sich hervortaten. Herr Gottlieb Kurz sprach davon an Hand unserer damaligen Zeitungen, des Schweizerboten und der Berichte Höpfners. Dass Napoleon daran gelegen sein musste, den wahren Sachverhalt möglichst geheim zu halten oder zu verschleiern, ist begreiflich. Seine Bulletins leisten darin das Mögliche. Es brauchte aber auch sonst eine geraume Zeit, bis zuverlässige Nachrichten eintrafen. Erst zu Weihnachten vernahm man die Schreckenskunde, und noch einen Monat später traf der Bericht des Obersten Charles d'Affry an den Landammann ein, der das ganze Unglück meldete, die Rettung von 400 Mann, die allein von den 12,000 Schweizern übrig geblieben waren.

Ereignisse der neuesten vaterländischen Geschichte behandelte Herr Dr. Paul Wäber, nämlich die Interlakner Unruhen von 1851.

Gegen die radikale 1846er Regierung erhob sich bald grosse Unzufriedenheit, die in den folgenden Wahlen 1850 zum Ausdruck gelangte. Zur Untersuchung der von ver-

schiedenen Regierungsstatthaltern begangenen Unregelmässigkeiten entsandte die neue konservative Regierung Kommissäre, so nach Interlaken Eduard Müller, der bald über arge Widersetzlichkeiten zu klagen hatte. Freiheitsbäume wurden aufgerichtet, deren Entfernung Müller, nunmehr Regierungsstatthalter, verlangte. Als nicht gleich Folge geleistet wurde, bot Müller Truppen auf. Die radikalen Gegner aber beriefen eine Volksversammlung ein. In der Aufregung fielen Schüsse, deren einer Herrn Müller verletzte. In der Folge trafen noch mehr Truppen ein, deren Kommandant Knechtenhofer Verhaftungen vornehmen liess. Der Prozess der wegen aufrührerischer Umtriebe Angeschuldigten zog sich lange hin; im Jahre 1852 erliess die Regierung eine allgemeine Amnestie. Auch der Urheber des auf Herrn Müller abgegebenen Schusses, der geflohen war, wurde später amnestiert. Beide starben manches Jahrzehnt hernach, im gleichen Jahre 1892.

Herr Dr. Kurt Lessing sprach über die Ursachen des Krimkrieges und entrollte ein Bild von diplomatischen Zügen, das lebhaft an die neuesten Ereignisse erinnert. Forderungen Napoleons in betreff der heiligen Stätten, die Erhebung Montenegros, die Gesandtschaft Mentschikoffs nach Konstantinopel veranlassten den Sultan, sich an England und Frankreich zu wenden, das eine Flotte in die türkischen Gewässer schickte. Neue Forderungen Russlands an die Pforte folgten; England aber stärkte ihr den Rücken im geheimen und sie leistete Russland entschiedenen Widerstand. Als dieses sich Frankreich näherte, liess England, um die Verbindung zu verhindern, seine Flotte zu der französischen stossen. Stark durch diese Hülfe, erklärte die Türkei den Krieg an Russland. Den ersten Schlag führten die Russen mit der Vernichtung einiger türkischer Schiffe bei Sinope. Als England die Koalition gegen Russland zusammengebracht hatte, begann der Krieg.

In die Gefilde der Kunst, von trefflichen Projektionen unterstützt, führte uns Herr Professor W e e s e in einem glänzenden Vortrage. Auf einer Reise nach Italien, die er kürzlich mit Herrn Dr. J. Bernoulli unternommen, hatte er auch Ravenna besucht. Die Stadt, die einst Theodorichs Sitz gewesen, war von Justinian gewonnen, von jenem Kaiser von Byzanz, der das gefährdete Reich mit kräftiger Hand schützte, der in seiner Neigung zu orientalischem Luxus Kirchen baute wie die Hagia Sophia. Auch in Ravenna erstanden Kirchen, die in Anlagen und Schmuck ähnlich waren. Aber weiter nach dem Abendlande konnte sich der Stil nicht verbreiten, die Wirren der Völkerwanderung und die Armut des Occidents liessen es nicht zu. Bloss Karl der Grosse knüpfte die alten Verbindungen wieder an, er entnahm auch Ravenna nicht nur Motive, sondern auch plastischen Schmuck. Doch ihm gelang es ebensowenig, den fremden Stil im Norden der Alpen einzubürgern. Sinnig erinnerte Herr Weese an jene Gestalt einer neuen deutschen Dichtung, die in ihrem geheimnisvollen Reiz, ihrer Bildung und Schönheit verkörpert, was man sich hier unter dem Zauber des Orients vorstellte, es ist Scheffels Praxedis.

Ebenfalls der Kunstgeschichte galt ein Vortrag des Sprechenden, nachdem er veranlasst worden war, dem schlimmen Zustande der Porträts der Stadtbibliothek seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. In früherer Zeit war unser Rathaus reich mit Malerei geschmückt, mit Darstellungen aus der Geschichte oder barocken Allegorien. In der Bibliothek befanden sich die Porträts verdienter Männer und fremder Fürstlichkeiten; es waren ihrer so viel, dass in den 1770er Jahren eine Galerie gebaut wurde. Die Sammlung ist heute viel kleiner, und enthält fast nur mehr die Schultheissen und die Generale des Villmergerkriegs. Auch Private hatten an der Porträtkunst das grösste Gefallen. Es dürfte kaum eine Stadt geben, in deren Häusern sich

so viel Porträts befinden, wie Bern. Besonders zu Ende des 18. Jahrhunderts herrschte hier ein überaus reges künstlerisches Leben, indem zu den einheimischen und fremden Porträtisten die Landschafter und Genremaler sich gesellten und einen Kreis von Künstlern und Kunstfreunden schufen, wie er seit den Jahren der Renaissance hier nicht bestanden hatte und in der Schweiz seinesgleichen suchte.

Diese Vorträge nahmen die Abende so sehr in Anspruch, dass zu kleinen Mitteilungen nur wenig Zeit übrig blieb. Herr Museumsdirektor Wegeli machte Mitteilung von Geschenken, die das Museum erhalten hat, und erinnerte an die Ausstellung von Andenken an den Villmergerkrieg. Herr Professor Thürlings legte ein Hymnenbuch des Zürcher Klosters Ötenbach vor. Herr Arthur von May verlas einmal alte Rezepte und einen wunderbaren Speisezettel, Herr Schiffmann berichtete von der Gerichtsordnung, die im Bade Enggistein galt und von einem besondern Falle, der in drastischer Weise abgeurteilt wurde, der Sprechende machte Mitteilung von einigen neueren Werken. Herr Architekt Omar Weber wünschte, dass sich der Verein für eine bessere Erhaltung der Ruine Geristein verwende (man ersuchte ihn, ein Restaurationsprogramm vorzulegen); Herr Lüthi verspricht sich Interessantes von Arbeiten in Gümminen und hat die Genugtuung, dass die schweizerische Gesellschaft für Erhaltung der Altertümer sich der Angelegenheit annimmt. Wir können jeweilen nicht viel tun in solchen Dingen, unsere Finanzen erlauben keine Beteiligung und Unterstützung; da sind wir froh, wenn unsere Verwendung an zuständigem Orte Erfolg hat.

Von den Finanzen gäbe es ein eigenes Kapitel. Unser treu besorgter Kassier, Herr von Diesbach, besitzt die Kardinalstugend seines Amtes, die vorsichtige Sparsamkeit, in hohem Masse. Kummer-

voll sah er, wie infolge der Festschriften unser Vermögen zusammenschmolz. Und gewiss, wir müssen und wollen sparsamer werden, auch in unsern zuletzt etwas anspruchsvoll gewordenen Veröffentlichungen, zumal da der Coolidge-Fundus aufgebraucht ist. Wir wollen die Gelegenheit nicht versäumen, dem Stifter, Reverend Coolidge, unserm geschätzten und allezeit tätigen Ehrenmitgliede, unsern besten Dank zu wiederholen. Er ermöglichte uns den Druck der Festschrift von 1905 und die bessere Ausstattung der seither erschienenen Archivhefte. Nun heisst es mit weniger sich begnügen. Beinahe wäre unser Schiffchen dieses Jahr wieder flott geworden. Ein verstorbenes Mitglied hatte uns in seinem Testamente mit 1000 Fr. bedacht. Leider machte ein Codicill diese Hoffnung wieder zu nichte. Unsere bescheidenen Mittel erlaubten auch nicht, der Société Jurassienne d'Emulation einen Beitrag an ihr Vorhaben, eine illustrierte Geschichte des Juras herauszugeben, zu spenden.

Unser Kassier ist aber auch ein treuer Hüter des Neueneggdenkmals. Früher hatte er es erreicht, dass der Lehrer Hulliger von Neuenegg durch Schulkinder die Umgebung des Denkmals vom Unkraut säubern liess. Seit dem Tode des Schulveteranen gleicht sie aber einer Wildnis, so dass wir den Gemeinderat von Neuenegg ersuchen mussten, zum Nötigen zu sehen. Er hat uns das denn auch zugesagt.

Unser Mitgliederstand ist sich ungefähr gleich geblieben. Durch den Tod haben wir die Herren Regierungsrat Fritz von Wattenwyl (am 16. August) und Dr. Adolf Wäber-Lindt (am 20. März) verloren. Herr Dr. Wäber-Lindt, der unser Land vortrefflich kannte, hat sich ein bleibendes Denkmal geschaffen durch die Bibliographie der Landes- und Reisebeschreibungen, die ausgezeichnete Dienste leistet.

Wir dürfen es nicht unterlassen, auf einen seltenen

Fall hinzuweisen. Es sind nun fünfzig Jahre, dass Herr Georg Thormann-von Wurstemberger dem Vereine beigetreten ist. Wir wollen nicht ermangeln, ihm am heutigen Tage unsere ehrerbietigen Grüsse auszusprechen.

Zum Schlusse gedenken wir eines ehrenvollen Namens, der im letzten Jahre erloschen ist. Es ist das Geschlecht der Effinger. Wahrscheinlich dem Dorfe Effingen am Bözberg entstammend, liess es sich im 14. Jahrhundert in dem nahen habsburgischen Städtchen Brugg nieder, wo es lange Zeit eine angesehene Stellung einnahm. Bekannt ist jener Junker Ludwig Effinger, der Schultheiss von Brugg, der nach dem Ueberfall durch Thomas von Falkenstein gefangen weggeführt wurde. Vorteilhafte Heiraten hoben die Stellung des Geschlechtes. Caspar Effinger, der unter den aargauischen Edeln bei Murten gefochten, erwarb 1484 die Herrschaft Wildegg, die seinen Nachkommen bis zu ihrem Erlöschen, also über 400 Jahre, blieb, er nahm auch Burgerrecht in Bern und wurde Stubengenosse zu Distelzwang. Die Verbindung mit Bern blieb bestehen, während die schöne Herrschaft im Aargau vermehrt und auf das sorgfältigste verwaltet wurde. Das **Juste, sobrie, religiose,** das dort auf einem Portale eingegraben steht, war ihre Richtschnur. Ein kurzes bezeichnendes Wort war auch ihr Wahlspruch: Wir blibend. Es ist hier nicht der Ort, eine Geschichte des Geschlechtes zu geben, auch nicht im Auszug. Doch an Franz Viktor möchte ich erinnern, den ehrwürdigen Ratsherrn, der neben dem Schultheissen von Steiger im Grauholz stand und im heftigen Kampfe von drei Kugeln getroffen wurde, der auch in der Mediation wieder dem Rate angehörte, dazu ein eifriger Historiker war; ferner an Rudolf Emanuel, Adjutanten des unglücklichen Generals von Erlach, gefangen nach Frankreich geführt, später Oberamtmann zu Wangen, einen überaus praktischen Mann, erfahren in der Landwirtschaft,

Begründer unserer Käsereien, ebenso tüchtig als beliebt. Friedrich Ludwig war der bekannte Einwohnergemeindepräsident von Bern. Des Oberamtmanns von Wangen Sohn Rudolf, ein grosser Freund der schönen Künste, selbst auch gerne malend, war Präsident der bernischen Kunstgesellschaft. Mit seiner Tochter Julia, die in Wildegg gastlich haushielt und noch nach alter Weise das Szepter führte, ist das Geschlecht erloschen. Ein endloser Zug von ernsten Leidtragenden folgte am 28. Oktober dem Sarg; es war, als ob niemand im Gebiete der alten Herrschaft hätte zu Hause bleiben mögen. Den Sarg aber deckte ein Tuch, auf dem vor 300 Jahren das Wappen eingestickt worden war, mit Figuren des Todes als Schildhaltern, die mit einem Stocke nach den Bergen im Schilde stossen, als ob sie sie zerstossen wollten. Darunter aber standen die Worte: Es werden wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade wird nicht von dir weichen. Und als der Sarg sich in das Grab senkte, da legten sanfte Hände das kostbare Tuch darauf. 300 Jahre hatte es die Angehörigen zur letzten Ruhe nach dem friedlichen Kirchlein von Holderbank begleitet. Es hatte seinen Dienst getan, nun folgte es selbst nach in die kühle Erde. In Ehren ist der Name Effinger erloschen, nachdem er in Ehren geblüht. Was kann man sich besseres wünschen!

Und nun noch ein Wort über den Ort unserer Versammlung. So ergiebig der Belpberg dem Mineralogen und Geologen, dem Naturforscher überhaupt ist, so wenig bietet die Geschichte seiner Bewohner dem Historiker. Aus der älteren Zeit fehlen uns Urkunden und was, von Menschenhänden gebaut, Zeugnis ablegen könnte, ist längst zerfallen. Spuren einer alten Burg, Festi genannt, finden sich auf dem Nagelfluhkegel, dessen südliche Seite abgestürzt ist und an dessen Fuss das sogenannte alte Schloss von Gerzensee steht. Die Kramburg, auf der west-

lichen Seite gelegen, wo sie das Gürbetal dominierte, noch im 17. Jahrhunderte eine ansehnliche Ruine, ist so gut wie ganz verschwunden; unter Epheu und Streitblumen muss man ihr Gemäuer suchen.

Die Freien von Kramburg scheinen den ganzen Südabhang des Belpberges besessen zu haben. Ein kräftiger Stamm, spielten sie keine geringe Rolle in den heute bernischen Landen zu einer Zeit, wo die Interessen der kleinen Stadt Bern noch nicht mit denen der Landesherren im Gegensatze standen. So konnten sie Vertrauensmänner der Grafen von Kyburg und zugleich gute Freunde der jungen Stadt sein. Sie sassen in deren Rat und zwei leiteten als Schultheissen ihre Geschicke, der eine in den ersten Zeiten König Rudolfs, der andere vor dem Ausbruch des Laupenkrieges. Manche Mitglieder des Geschlechts wurden geistlich, Conrad war Teutschordenslandcomthur der Ballei Elsass und Burgund, Ulrich Benedictiner in Einsiedeln, der geschäftsgewandte Heinrich Chorherr in Amsoldingen und Solothurn, auch Domherr in Strassburg, Johanna Meisterin von Frauenkappelen.

Mit dem jüngern Schultheissen, dem Freiherrn Johann, ist das Geschlecht 1355 erloschen. Gerzensee, das bis 1798 eine besondere Twingherrschaft bildete, war an die Bubenberg gekommen. Später hat es oft Besitzer gewechselt und wurde zerstückelt. Samuel Morlot baute um 1670 das sogenannte neue Schloss, das Landvogt Johann Rudolf Sinner, der Vater des damals 8jährigen spätern Oberbibliothekars Sinner v. Ballaigues, erwarb. Er verkaufte es aber wieder und zwar an Herrn Franz von Graffenried, der den herrschaftlichen Sitz vom alten in das neue Schloss verlegte. Sein Sohn, Oberamtmann von Seftigen, auch Oberst und Stadtpolizeidirektor in Bern, war mit einer Stammesverwandten vermählt, die es verdient hier erwähnt zu werden. Frau Margaretha von Graffenried war eine Erscheinung, die durch ihre Schönheit an-

zog, durch ihren Geist bezauberte und durch ihre Güte aller Herzen gewann. Schweres hatte sie als junge Frau erlebt. Sie begleitete 1798 ihre in zweiter Ehe an den General von Erlach vermählte Mutter auf der Flucht ins Oberland. Die Erinnerungen an die Schreckenstage hat sie aufgezeichnet — sie lesen sich wie das ernsteste Blatt aus der französischen Revolutionsgeschichte. In dem lieblichen Gerzensee mochte sie sich erholen, aber jung ist sie, die „Belle et bonne", den Ihrigen entrissen worden.

Bald nachher veräusserte ihr Mann das Schloss, das nun Herrn Berchtold von Erlach gehört. Das sogenannte alte Schloss gelangte an die Familie Wyss und vererbte sich auf den verdienten Arzt Samuel, den Vater des Lehenkommissärs Abraham Rudolf und des Professors der Theologie Karl Wyss. Noch ist der heimelige Sitz das Eigentum der Familie. Auch andere Landhäuser wurden gebaut; hier und in Kirchdorf ist die Lage so gesund und geschützt und reizvoll, dass man den Zug nach dieser Gegend begreift, deren Zauber auch uns gefangen hält.